

der Erde verursacht. Sie entdecken, daß hier bestimmte, von der Kirche entlehnte Opfermuster zur Rechtfertigung der eigenen Unbarmherzigkeit dienen und strukturell blind machen für alle, die den harten Ansprüchen des Marktes nicht genügen und aus dem Markt, d. h. aus dem Leben herausfallen.

Das Buch hat mich gequält: zum einen, weil es in seinen wiederholten Behauptungen bestimmter Einsichten penetrant wirkt und ich nicht gern überredet werde; zum anderen, weil ich die drängende Frage nicht abwehren konnte: und wenn sie recht haben? Das Buch will Theologinnen und Theologen in das aufregende Entdecken reinziehen, „daß die wichtigsten Theologien nicht mehr die ihrer Handbücher“ sind, „sondern die der Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaftler insgesamt“ (15). Es gehört nicht viel dazu, die Analysen des Buches beiseite in eine bestimmte Ecke zu schieben. Aber die Frage des Buches bleibt, ob ich mit meinem Festhalten an der sauberen (?) Trennung von Ökonomie/Politik und Theologie nicht genau den Part spielen, den die Theologen des Marktes mir zuweisen?

Eine andere Frage ist, ob der Ansatz einer theologischen Entmythologisierung der Ökonomie nicht selber wieder sehr viel ungeklärte Voraussetzungen ins Spiel bringt. Prophetische Rede kann denunzieren, aufdecken, wachrütteln. Aber sie ersetzt nicht das Sachgespräch.

Lutz Motikat

AUSGRENZUNGEN ÜBERWINDEN

Eberhard Röhm/Jörg Thierfelder,
Juden – Christen – Deutsche. Calwer
Verlag, Stuttgart. Bd. 1 1933-1935.
Ausgegrenzt. 1990. 452 Seiten. DM
34,-. Bd. 2/1 1935-1938. Entrechtet.

1991. 478 Seiten. DM 34,-. Bd. 2/2
1935-1938. Entrechtet. 1992. 354 Sei-
ten. DM 32,-.

„Evangelische Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz“ war das Thema einer Sonderausstellung des Deutschen Bundestages, die vor zehn Jahren im Berliner Reichstagsgebäude gezeigt wurde. Eberhard Röhm und Jörg Thierfelder war die wissenschaftliche Planung anvertraut; seither haben die beiden die Frage verfolgt, wie Christen in Deutschland sich ihren jüdischen Mitbürgern gegenüber verhalten haben (und umgekehrt), vor allem also, in welcher Form sich Christen und Kirche an der Ablehnung beteiligt haben, mit denen Deutsche Juden begegnen. Das Ergebnis legen sie in einer Art Geschichte der deutschen Judenverfolgung seit den zwanziger Jahren vor; von den geplanten vier Bänden sind inzwischen die beiden ersten erschienen. Es handelt sich im wesentlichen um Dokumente und „Fallbeispiele“, denen jeweils kürzere oder längere Einführungen und gelegentliche Exkurse vorangestellt sind. Außerdem enthält der erste Band eine kurz gehaltene Einführung in die Geschichte der christlichen Judenfeindschaft, so daß man zu unterscheiden lernt zwischen der alten (schon vor- und außerchristlichen) Judenfeindschaft, dem religiös-christlichen Antijudaismus und dem rassistischen Antisemitismus. Bei der Anlage des Gesamtwerkes konnte freilich nicht ausbleiben, daß der größere Rahmen sowohl der Geistes- als auch der Sozialgeschichte nur mit wenigen Strichen gezeichnet wird, man zum Verständnis also auf andere Arbeiten angewiesen ist. Beispielhaft wären die ersten drei Kapitel in der Arbeit von Ernst Wolf „Barmen“ – Kirche zwischen Ver-suchung und Gnade, München 1957, zu nennen – leider fehlt Wolf im ausführlichen Literaturverzeichnis.

„Ausgegrenzt“ ist der Titel des ersten Bandes. Nach der „Hinführung“ bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts zeigt er sowohl an einzelnen besonders wichtigen Schlüsseltexten als auch an der Erzählung und Dokumentation von Einzelschicksalen, wie schwer es einzelnen Christen ebenso wie kirchenleitenden Organen gefallen ist, sich ein biblisch begründetes Urteil über die Beziehung von Christen und Juden zueinander zu bilden und sich mit der herrschenden zeitgenössischen Meinung (vom politischen Druck noch gar nicht zu reden) auseinanderzusetzen. Das dokumentieren in diesem Band vor allen Dingen die Aufsätze von Hans Meiser, dem späteren bayerischen Landesbischof („Die Evangelische Gemeinde und die Judenfrage“, 1926), der Vortrag von Gerhard Kittel, Professor für Neues Testament in Tübingen („Die Judenfrage“, 1933), ebenso die Thesen von Walter Künneth, dem Leiter der Apologetischen Zentrale in Berlin („Die Kirche und die Judenfrage“, 1933). Sorgsam wird der Einspruch sowohl von Martin Buber als auch von Ernst Lohmeyer gegen die Thesen von Kittel dokumentiert, ebenso wie das öffentliche Gespräch vom 14. Januar 1933 zwischen Martin Buber und Karl Ludwig Schmidt.

Gewiß fragt sich, wer das heute nachliest, warum diese Autoren überlieferte und zeitgenössische Urteile und Vorurteile nicht klarer durchschaut haben. Die beiden Herausgeber schreiben im Vorwort zum ersten Band „Es gibt . . . keinen Anlaß, die Generation der Eltern und der Großeltern vor ein Tribunal zu stellen; allein schon deshalb nicht, weil wir als die Jüngeren uns keineswegs sicher sind, wie wir damals – zum Handeln und zur Solidarität gefordert – uns tatsächlich verhalten hätten“. Den

zweiten Band widmen sie „unseren Kindern und ihrer Generation in der Hoffnung, daß die zum Leben erweckte Geschichte ihnen die Augen für einen besseren Weg öffnet“. Das wird also heißen, daß die Lektüre der alten Quellen uns vorsichtiger, selbstkritischer machen soll, beharrlicher in der Frage danach, inwieweit wir selber in überlieferten Urteilen und Vorurteilen gefangen sind.

Beispielhaft ist für diese Haltung die (ebenfalls dokumentierte) Arbeit des (liberalen) Stuttgarter Stadtpfarrers Eduard Lamparter in den „Blättern des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus“, 1928.

Gegenbeispiele verschlagen einem die Sprache: Am 30. März 1933, einen Tag nach der Veröffentlichung des Boykottaufrufs gegen deutsche Juden, telegraphiert die Reichsvertretung der deutschen Juden (den Vorsitz führt Rabbiner Dr. Leo Baeck) an den Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin und mit dem gleichen Wortlaut an die Katholische Deutsche Bischofskonferenz: „Die Deutschen Juden erhoffen gegenüber den gegen sie gerichteten Bedrohungen ein baldiges Wort, das im Namen der Religion von der Evangelischen Kirche in Deutschland gesprochen wird.“ Der Evangelische Oberkirchenrat antwortet am gleichen Tage: „Verfolgen Entwicklung mit größter Wachsamkeit. Hoffen, daß Boykottmaßnahmen mit heutigem Tage ihr Ende finden“. So einfach ist es, sich Anfragen vom Leibe zu halten! Es hatte nicht an Versuchen gefehlt, von Laien ebenso wie von Theologen, aus Deutschland ebenso wie aus dem Ausland, die Leitung des deutschen evangelischen Kirchenausschusses zu gewinnen, ein ernstes und entscheidendes Wort gegen die Boykottierung der Juden zu sprechen. Aber sehr häufig und in

diesem Falle fatal setzte sich bei Kirchenbehörden die Neigung zum Taktieren durch – offenbar sowohl in der Absicht, durch Wegsehen der verfaßten Kirche ein möglichst hohes Maß an Eigenständigkeit zu erhalten, als auch in der Überzeugung, daß Kirche und Theologie vor allem dem Volk, also den Deutschen, verpflichtet seien.

Erschütternd anschaulich werden die Schicksale einiger evangelischer Pfarrer jüdischer Abstammung beschrieben, schließlich dann die Versuche von Friedrich Sigmund-Schultze und anderen, ein internationales Hilfskomitee bzw. evangelische und katholische kirchliche Hilfsstellen für „Nichtarier“ einzurichten, schließlich die Arbeit von Marga Meusel, der Leiterin des evangelischen Bezirkswohlfahrtsamtes Berlin-Zehlendorf, die der Augsburger Bekenntnissynode 1935 eine Denkschrift vorgelegt hat, die freilich nicht verhandelt wurde.

Nachdem die Vereinigung Deutschlands Zugang zu bisher verschlossenen Archiven, z. B. zum Zentralen Staatsarchiv der DDR, eröffnete, haben die Herausgeber eine noch breitere Basis von Quellen nutzen können. Entsprechend ist Band 2 nicht nur ein Jahr später als geplant, sondern auch umfangreicher in zwei Teilbänden erschienen. Unter dem Stichwort „Entrechtet“ werden zunächst die Nürnberger Rassegesetze von 1935 dargestellt; in der anschließenden Schilderung von einzelnen Schicksalen von Christen nichtdeutscher Herkunft („nichtarischen Christen“) wird das ganze Dilemma deutlich, in das Kirche und Christen geraten waren: Theologisch war das Verhältnis der Kirche zu Israel ungeklärt, kirchenamtlich war unklar, ob alle Christen, gleich welcher völkischen Herkunft, als Getaufte gleiche Rechte hatten und schließlich war unentschieden, ob die Diakonie der Kir-

che die Menschen einschloß, die durch staatlich verordnetes Unrecht von jeder Hilfeleistung ausgeschlossen werden sollten. Dies wird im zweiten Teilband, ebenfalls wieder an einzelnen Schicksalen orientiert, weiter entfaltet.

Zwei weitere Bände sind zu erwarten: Die Pogromnacht 1938 und die Einführung des „Judensterns“ 1941 bezeichnen die jeweiligen Wendepunkte der Entwicklung auf dem Wege zur konsequenten Vernichtung der Juden im von Deutschen besetzten Europa. Es sind die Einzelschicksale, die auch zu der Generation sprechen können, die die Verführung des Geistes durch den Nationalsozialismus ebensowenig selber erlebt hat wie die Allmacht eines nahezu perfekten staatlichen Unrechtsmechanismus.

„Die Kirche hat versagt“ ist schnell geurteilt. Wer von denen, die heute so urteilen, wäre wohl bereit gewesen, sich von „der Kirche“ etwas sagen zu lassen, was seiner Einschätzung und seinem Denken widersprach? Die Erfahrungen der Deutschen seit ihrer Vereinigung, ebenso die Erfahrungen der ökumenischen Christenheit mit ihrer Suche nach Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zeigen sehr deutlich, daß es „die Kirche“ nicht nur große Mühe kostet, bei ihrer Sache zu bleiben, sondern auch, daß sie kaum eine Chance hat, mit ihrem Wort Gehör zu finden, wenn es die herrschende Meinung nicht bestätigt.

Jürgen Schroer

Roswith I. H. Gerloff, A Plea for British Black Theologies. The Black Church Movement in Britain in its transatlantic cultural and theological interaction. Peter Lang, Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris 1992. 2 Bände. 1086 Seiten. DM 148,-.